

# Aufsätze

## Vermessung der Differenz

### Die Magellanstraße als europäischer Projektionsraum um 1600

von Susanna Burghartz

„Ich fühlte, dass ich klassischen Grund betrat. – Wir sahen hier die indigenen Feuerländer: ein ungezähmter Wilder bietet, denke ich, wirklich das außerordentlichste Spektakel der Welt. – Der Unterschied zwischen einem wilden und einem gezähmten Lebewesen ist beim Menschen sehr viel deutlicher ausgeprägt. – Im nackten Barbaren mit seinem mit Farbe bestrichenen Körper, dessen Gebärden, ob sie nun friedlich oder feindlich sein mögen, unverständlich sind, sehen wir nur mit Mühe einen Artgenossen.“<sup>1</sup> Diese Zeilen schrieb Charles Darwin auf der vielleicht berühmtesten aller europäischen Forschungsexpeditionen an Bord der *Beagle* Ende März 1833 an seine Schwester Caroline. Darwin stellte sich mit seiner Beschreibung der Terra del Fuego und ihrer Bewohner in eine lange Tradition, waren doch die Magellanstraße und Feuerland in der Topographie des Wissens schon längst ein klassischer „Locus“, der äußerste Zivilisationsferne und Wildheit markierte.<sup>2</sup> Hier, am Ende der Welt, sahen sich Europäer bereits an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert mit dem Nicht-Zivilisierten schlechthin konfrontiert. Eine unerbittliche Natur warf sie auf sich selbst zurück und ließ die Durchfahrt durch die Magellanstraße in mehrfacher Hinsicht zu einer existentiellen Bewährungsprobe werden. Gleichzeitig aber nutzten die Verfasser von Logbüchern, Reiseberichten und Karten diese Weltgegend schon um 1600 dazu, die dort ansässigen indigenen Völker nach unterschiedlichen Graden der Wildheit oder Zivilisationsferne einzuteilen und so implizit an einer Stufentheorie menschlicher Entwicklung mitzuarbeiten.

Charles Darwin und die Feuerländer: Am Ende der Welt zum Anfang der Entwicklung?

Als Charles Darwin Ende 1832 mit der *Beagle* die Südspitze Amerikas erreichte, traf er auf einen überdeterminierten Ort, dessen seit Jahrhunderten aufgeschichtete Bedeutung eine besondere Rolle im europäischen Wissenshaushalt spielte. Ent-

---

1 *Charles Darwin*, *The Beagle Letters*, ed. by Frederick Burkhardt, Cambridge 2008, 193: To Caroline Darwin, 30 March – 12 April 1833.

2 Vgl. *Susanna Burghartz*, *Mimetisches Kapital und die Aneignung Neuer Welten. Zur europäischen Repräsentationspraxis um 1600*, in: *WerkstattGeschichte* 37, 2004, 24–48; *dies.*, *Aneignungen des Fremden. Staunen, Stereotype und Zirkulation um 1600*, in: *Elke Huwiler/Nicole Wachter* (Hg.), *Integrationen des Widerläufigen*, Münster 2004, 109–137; und *Peter Mason*, *The Lives of Images*, London 2001. Darwin selbst bezog sich ausdrücklich auf diese Wissensproduktion, vgl. z. B. *Darwin*, *The Beagle Letters*, 271.

sprechend entwarf er in seinen Reisetagebucheintragungen von Dezember 1832 bis März 1833 ein ethnographisches Bild von Feuerland und seinen Bewohnern, dessen Schilderungen, Charakterisierungen und Bewertungen unablässig zwischen extremer Stereotypisierung und expliziter Differenzierung schwankten und auch mit Blick auf die Einordnung der Feuerländer in die menschliche Entwicklungsgeschichte durchaus widersprüchlich blieben.<sup>3</sup> Über die Yamana im Süden der Magellanstraße, die Darwin 1834 auf der Insel Wollaston kennenlernte, urteilte er zunächst eindeutig: „Dies waren die verworfensten und elendesten Kreaturen, die ich je irgendwo gesehen habe.“<sup>4</sup> Er war sogar explizit der Ansicht, sie bewegten sich auf einem tieferen Entwicklungsstand als die Indigenen irgendwo sonst auf der Welt.<sup>5</sup> Immer wieder verglich Darwin die Bewohner am Ende der Welt mit wilden Tieren, barbarischen Existenzen auf der untersten Stufe der Entwicklung. Diese zivilisationstheoretische Zu- und Einordnung korrespondierte unmittelbar mit Geschichten über den besonders verwerflichen indigenen Kannibalismus, die sowohl Charles Darwin wie auch Kapitän Fitz Roy kolportierten. Voller Abscheu berichtete Darwin über Informationen, die er von Jemmy, einem der Indigenen an Bord der *Beagle*, erhalten zu haben behauptete. Jemmy war im Frühjahr 1830 von Kapitän Robert Fitz Roy zusammen mit drei weiteren Feuerländern – Fuegia Basket, York Minster und Boat Memory – gefangen und nach London gebracht worden.<sup>6</sup> Dort waren er und die anderen Feuerländer einem eigentlichen zivilisatorischen Erziehungsprozess unterzogen und dann auf die Forschungsreise der *Beagle* mitgenommen worden, die sie in ihre Heimat zurück bringen sollte. Darwin berichtete interessiert über die Widerbegegnung zwischen den europäisierten Indigenen und deren vollständig unzivilisierten Stammesgenossen. Ein weiterer indigener Informant, Bob, der Boy des schottischen Kapitäns William Low,<sup>7</sup> bestätigte laut Darwin Jemmy's Erzählungen über den indigenen Kannibalismus. Angeblich hatte Bob glaubwürdig berichtet, dass die Yamana im Winter von Hunger getrieben, ihre alten Frauen töten und essen würden, noch bevor sie ihre Hunde umbrächten. Nach den Gründen gefragt habe der „Boy“ geantwortet: „Doggies catch otters, old women no.“<sup>8</sup> Eindrücklich hatte er im Folgenden die Art und Weise beschrieben, wie die alten Frauen über den Rauch gehalten und erstickt würden, er hatte zum Spaß ihre Schreie imitiert und den Europäern erklärt, welche Körperteile am besten zu essen seien. Darwin zeigte sich beeindruckt von der Angst, die ein solch grauenvoller Tod durch die Hand der eigenen Leute auslösen

3 Vgl. *Charles De Paolo*, *The Ethnography of Charles Darwin. A Study of His Writings on Aboriginal Peoples*, North Carolina & London 2010; und *Anne Chapman*, *European Encounters with the Yamana People of Cape Horn, Before and After Darwin*, New York 2010.

4 „These were the most abject and miserable creatures I anywhere beheld.“ *Charles Darwin*, *The Voyage of the Beagle*, New York, 2009, 188. (Die Datierung nach *Chapman*, *European Encounters*, 175)

5 *Darwin*, *The Voyage of the Beagle*, 203: „I believe, in this extreme part of South America, man exists in a lower state of improvement than in any other part of the world.“

6 *Chapman*, *European Encounters*, 127 f., 141 f.

7 Low war auf den Falklandinseln zur *Beagle* gestoßen und hatte später Darwin die Geschichte von Bob erzählt, der sie in sein Reisetagebuch notierte.

8 *Darwin*, *The voyage of the Beagle*, 189.

musste, sobald der Hunger spürbar zu werden begann. Man habe ihnen weiter berichtet, fuhr Darwin fort, dass die alten Frauen in diesem Moment oft in die Berge flüchteten, aber von den Männern verfolgt und ins Schlachthaus an ihre eigenen Feuerstellen zurückgebracht würden. So entstand das Bild einer außerordentlich grausamen und brutalen Kultur, die primitivsten Trieben folgend elementarste Regeln der Menschlichkeit missachtete. Entsprechend konstatierte Darwin im bereits zitierten Brief an seine Schwester auch die ultimative Verworfenheit dieser Menschen und nahm damit eine Beurteilung auf, die in einer langen Tradition stand. Er zeigte sich erstaunt, wie wenig Beachtung die Indigenen ihrem Stammesgenossen Jemmy Button schenkten, als die Engländer ihn in seine Heimat zurückbrachten, und hielt dann noch einmal fest: „Diese Feuerländer sind Kannibalen; aber wir haben guten Grund anzunehmen, dies sei in einem Ausmaß geschehen, das bislang auf der Welt noch nicht angetroffen wurde.“ Mit Rekurs auf den Kannibalismus erfolgte hier ganz explizit die Gleichsetzung vom Ende der Zivilisation mit dem Ende der Welt; mit dieser nicht zu überbietenden Form des Kannibalismusvorwurfs waren die Bewohner im Süden der Magellanstraße in Darwins Augen – und nicht nur für ihn – eindeutig positioniert.<sup>9</sup>

Dieser Eindeutigkeit stand allerdings eine weitere Beobachtung Darwins direkt entgegen. Sie richtete sich auf das Entwicklungspotential der „Wilden“ an der Spitze Südamerikas und interessierte sich für Unterschiede zwischen den verschiedenen indigenen Völkern, auch und vor allem im Hinblick auf den Grad ihrer Zivilisiertheit. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Aufzeichnungen von Darwin in seinem Reisetagebuch gleich nach seiner Ankunft in Tierra del Fuego. Bereits am 18. Dezember 1832 waren er und seine Begleiter den Haush begegnet und Darwin hatte festgestellt, dass diese Begegnung das merkwürdigste und interessanteste Spektakel sei, das er je gesehen hatte: „Ich konnte kaum glauben, wie groß die Differenz zwischen Wilden und Zivilisierten ist: sie ist größer als diejenige zwischen einem wilden und einem domestizierten Tier, weil der Mensch ein größeres Entfaltungspotential hat.“<sup>10</sup> Trotz dieser eindeutigen Zuweisung ans Ende der Zivilisationsskala, in den Bereich des Wilden und Animalischen, stellte er wenige Sätze später über sein indigenes Gegenüber fest, diese Feuerländer seien ganz anders als die verkrüppelten, elenden armen Schlucker weiter im Westen; überlegene Gestalten schienen sie den berühmten Patagonieren aus der Magellanstraße artverwandt zu sein. Damit verwies Darwin deutlich auf physische Unterschiede zwischen verschiedenen indigenen Gruppen und notierte deren unterschiedliches Entwicklungspotential. In der Folge schilderte er das Aussehen und die Fellbekleidung der Haush und hob, einmal mehr ganz in der Tradition der frühmodernen Reiseberichte, vor allem ihre rote, weiße und schwarze Gesichtsbemalung hervor, um dann unvermittelt und überraschend zu konstatieren: „The party altogether closely resembled the devils which come on the stage in plays like *Der Freischütz*.“<sup>11</sup> Mit

<sup>9</sup> Darwin, *The Beagle Letters*, 194.

<sup>10</sup> Darwin, *The Voyage of the Beagle*, 181.

<sup>11</sup> *Ebd.*; vgl. auch: David Kohn, *The Aesthetic Construction of Darwin's Theory*, in: *The Elusive Synthesis: Aesthetics and Science*, ed. by Alfred I. Tauber; vgl. John Glendening, *The Evolutionary Imagination in Late-Victorian Novels*. An Entangled Bank, Aldershot 2007, 3.

diesem Theatervergleich, dem ein Opernbesuch des jungen Darwin in Edinburgh 1824 zugrunde lag, der seine jugendliche Imagination beflügelt hatte, wurden die Ona/Haush als Gegenfiguren für die eigene Positionierung und Identitätsfindung in einem romantischen Kontext funktionalisiert. Zugleich wurde auch sichtbar, dass ihn diese „Erstbegegnung“ mit den „Wilden“ emotional überwältigte. Und so erstaunt auch wenig, dass er sofort den möglichen Eindruck von Stärke oder sogar Würde indigener Gruppen durch Dämonisierung konterkarierte.<sup>12</sup>

Gleich im Anschluss an diese in sich bereits ambivalente Abwertung, die sowohl Angst und deren Bannung durch Dämonisierung wie auch Faszination verriet, beschrieb Darwin die außerordentliche Fähigkeit zur Mimikry, die diesen unzivilisierten Indigenen eigen war und die durchaus auch als zweideutig zu beurteilender Hinweis auf ihr Anpassungs- und Entwicklungspotential gelesen werden kann. Konkret beschrieb Darwin die Unartikuliertheit ihrer Sprache, die schon Kapitän Cook mit dem Räuspern der Kehle unter Zivilisierten verglichen habe, ein Vergleich den Darwin mit der Bemerkung kommentierte: „ganz gewiss aber hat nie ein Europäer seine Kehle mit so vielen heiser-rauen, kehligen und knackenden Geräuschen befreit.“ Dennoch bewunderte Darwin die Feuerländer als außerordentlich begabte Imitatoren: „Sie konnten mit absoluter Korrektheit jedes Wort in irgendeinem Satz wiederholen, den wir ihnen vorsagten und sie konnten sich auch einige Zeit an diese Worte erinnern. Wir Europäer aber wissen alle, wie schwierig es ist, Laute und Klangbilder in einer fremden Sprache zu unterscheiden. Wer von uns, beispielsweise, könnte einem amerikanischen Indianer durch einen Satz von mehr als drei Wörtern folgen?“ Darwin zog daraus einen höchst allgemeinen Schluss: „All savages appear to possess, to an uncommon degree, this power of mimikry.“<sup>13</sup>

Michael Taussig hat in „Mimesis and Alterity“<sup>14</sup> diese Äußerung Darwins zum Ausgangspunkt außerordentlich anregender theoretischer Überlegungen gemacht. Taussig hält zunächst fest, dass es die Beschreibung von Fitz Roy ist, die uns weiterbringt. Anders als bei Darwin nämlich, waren es bei Fitz Roy keineswegs nur die Indigenen, deren Nachahmungspotential beschrieben wird; vielmehr zeichneten sich in der entsprechenden Szene gerade auch die Engländer durch ihre Grimassen der Nachahmung aus, die die Indigenen belustigten. Sie waren „highly pleased by the antics of a man belonging to the boat’s crew, who danced well and was a good mimic.“<sup>15</sup> Hier kippte Taussig zufolge das ganze Konstrukt und es wurde plötzlich ein Moment europäischer Identitätskonstruktion fassbar, in dem die Europäer die Indigenen nachahmten, die sich ihrerseits den Europäern durch Mimikry anzuverwandeln suchten. Nirgends, so Taussig, wurde die Surrealität der Verkehrungen von Kopie und Original drastischer inszeniert als auf der kolonialen Bühne. Hier entstanden Bilder, in denen die Zivilisation ihre Differenz durch ihre Widerspiegelung

12 *De Paolo*, *The Ethnography of Charles Darwin*, 83. De Paolo betont, dass Darwin im Unterschied zu Fitz Roy, der diese Stärke durchaus anerkannte, der Versuchung zur Enthumanisierung der Wilden nicht ganz widerstand.

13 *Darwin*, *Voyage of the Beagle*, 182.

14 *Michael Taussig*, *Mimesis and Alterity. A particular history of the senses*, New York, London 1993, 73–87.

15 *Ebd.*, 76.

in den Primitiven zu ermessen suchte.<sup>16</sup> Es ist diese verdoppelte, zweifache Mimesis – die Mimesis der Mimesis – die fortgesetzte, unaufhebbare Widerspiegelung des je eigenen im Anderen, die kolonialen Wissensorten wie der Magellanstrasse als Projektionsräumen europäischer Identität eine besondere Qualität verleihen.

Um die Vermessung der Differenz oder anders gesagt um eine Kartierung dieses Projektionsraumes soll es im Folgenden gehen. Den Stoff für dieses Projekt liefern europäische Reiseberichte und Karten, die an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert entstanden sind. Sie haben bereits wesentliche Grundlagen gelegt, die die Magellanstraße zu einem besonderen europäischen Wissensort, einem Projektionsraum für europäische Identität, haben werden lassen. Ein Bündel von drei interagierenden Momenten prägte diesen Projektionsraum europäischer Identitätskonstruktion um 1600: Der Kampf ums schiere Überleben gegen die Gewalt des Meeres und die Unwirtlichkeit des Landes, die europäischen Konkurrenzen um Superiorität und die Konstruktion von Wildheit als Alterität. Verhandelt wurde die eigene Positionierung in der Welt ebenso durch Reiseberichte wie durch Karten, vor allem solche mit repräsentativem Charakter. In beiden Medien fanden Texte wie Bilder Verwendung, die sich gegenseitig immer wieder neu erklärten, mit Bedeutung aufluden und verfestigten.<sup>17</sup>

#### Die Magellanstraße – ein umkämpfter Ort: 1578 bis 1630

Der Ort war mit Fernando Magellan im Jahr 1520 in den europäischen Diskurs eingetreten. Mit dem Toponym „Magellanstraße“ steht er seither in der europäischen Kartographie für die erste europäische Weltumsegelung und damit zugleich für den Erfolg der europäischen Expansion. Zunächst war mit dieser Durchquerung die Oberhoheit über die Straße ganz unbestritten von den Spaniern beansprucht worden.<sup>18</sup> Als der Engländer Francis Drake 1578 dieses Monopol in Frage stellte, war die spanische Empörung entsprechend groß. Drake hatte in der Rekordzeit von 16 Tagen die Straße ohne Probleme durchquert, war dann aber nach Süden abgetrieben worden und erst 1580 als erster englischer Weltumsegler nach London zurückgekehrt. Schon 1579 hatte der spanische König, Philipp II., Pedro de Sarmiento

16 Nowhere is this more dramatically played out than on the colonial stage of historic surreality of copy/original reversals as conveyed to us through crucially important snapshots such as Darwin's on the beach at Tierra del Fuego, an image in which civilization takes measure of its difference through its reflection in primitives. So deeply invested is this scene in Western cultural patrimony, and hence selfhood, that it cannot be shrugged aside or calmly studied from a distance because it enters in all manner of subtle ways into that very Self, into the apparatus that might attempt the shrugging and, most pertinent of all, into its very philosophy of the senses and of copying the real ...“ Ebd., 79.

17 Zur Aufschichtung von Bedeutung durch Zirkulation vgl. auch das Konzept des mimetischen Kapitals bei *Stephen Greenblatt*, *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*, Berlin 1994, 16.

18 Zur Präsenz der Spanier in der Magellanstraße im 16. Jh. vgl. *Early Spanish Voyages To The Strait Of Magellan*, transl. and ed. by Clements Markham, London 1911 (works issued by the Hakluyt Society, second series No. XXVIII). Zum folgenden allgemein *Chapman*, *European Encounters*, chap. 1.

mit einer kleinen Flotte ausgestattet und ihn mit der Fortifizierung der Atlantikeinfahrt beauftragt, um die „englischen Hunde“, die Feinde des Heiligen Glaubens, von der Straße fernzuhalten. Sarmiento verließ Spanien im September 1581 mit einer Flotte von 23 Schiffen und mehreren Tausend Männern. Als die Reste der Flotte im September 1584 endlich den Eingang zur Magellanstraße erreichten, war der größte Teil der Mannschaften bereits gestorben.<sup>19</sup> Trotz aller Widrigkeiten gründete Sarmiento in der Magellanstraße zwei befestigte Plätze. Die letzten Spanier ließ er einige Monate später in der Festung „Philippsburg“ zurück, um in Spanien Hilfe für die Überlebenden zu organisieren. Ein Unterfangen, das vollständig scheitern sollte. Drei Jahre später, 1587, kam der englische Freibeuter, Thomas Cavendish, auf seiner außerordentlich erfolgreichen Weltumsegelung in die Magellanstraße und nahm dort einen der wenigen überlebenden Spanier, Tomé Hernandez, an Bord.<sup>20</sup> „Ciudad del Rey Felipe“, zur Sicherung der Magellanstraße gegründet, benannte er neu in „Port Famine“ um. Damit war der spanische Versuch, das Monopol über die Magellanstraße zu behaupten, auch auf der symbolischen Ebene offensichtlich gescheitert. Doch schon 1591 wurde die Magellanstraße auch für Cavendish zu einem Ort des Schreckens, als er zusammen mit John Davis auf einer weiteren Reise um die Welt die Straße erneut passieren wollte. Während Cavendish's Schiff schon vor der Einfahrt in die Straße umkehren musste, versuchte John Davis allein die Magellanstraße zu durchqueren. Diesmal entkam aber auch sein Schiff, die „Desire“,<sup>21</sup> am Ausgang der Magellanstraße in den Pazifik nur knapp der Katastrophe, wie John Jane eindrücklich berichtete. Ihr Überleben verdankte die Mannschaft allein der Tatsache, dass Davis ein so außergewöhnlich guter Kartograph war: nur mit einem Bild von der Straße im Kopf – gewissermaßen einer mentalen Karte – gelang es ihm, bei vollständiger Finsternis und wildestem Sturm den lebensrettenden Rückweg zu finden. Cavendish aber, die junge Hoffnung der Seefahrtnation England, kam bei der Überquerung des Atlantiks auf dem Weg in die Heimat unter nie geklärten Umständen ums Leben.

Wenige Jahre später traten mit den Niederländern neue Konkurrenten im Kampf um die Magellanstraße gegen Spanien an. Schon 1589 hatte Cornelis Claesz in Amsterdam das Logbuch von Cavendish's Weltumsegelung in niederländischer Übersetzung auf den Markt gebracht.<sup>22</sup> Zehn Jahre später versuchten die Holländer unter Mahu und Cordes ihrerseits die Magellanstraße zu durchqueren, die Welt zu umsegeln und zugleich das spanische Handelsembargo zu durchbrechen. Die niederländische Flotte konnte sich auf englische und portugiesische Erfahrungen stützen, verfügten die Niederländer doch mit Thomas und William Adams und Timothy Shoten über Informanten, die mit Cavendish und Drake die Welt umsegelt hatten

<sup>19</sup> Die Zahlenangaben in der Literatur schwanken zwischen 2500 und 4600.

<sup>20</sup> Die übrigen Spanier dagegen, unter ihnen auch drei Frauen, ließen Cavendish und seine Leute – dem sicheren Hungertod preisgegeben – am Ufer zurück, vgl. den Bericht von Tomé Hernández in: *Narratives of the Voyages of Pedro de Sarmiento*, Hakluyt Society, London 1895, 352–375, hier 363–365.

<sup>21</sup> 1587 war die „Desire“ noch das erfolgreiche Flaggschiff von Cavendish gewesen.

<sup>22</sup> Copey, ouergeset wt de Engelsche taele in onse Nederlandtsche spraecke, gheschreuen aen milore Tresorier. Van mr. Thomas Candische [...], welcke in september [...] 1588. met zijne schepen [...] inghecomen is in Pleymyut, Amstelredam 1589.



und nun die ersten Versuche der Holländer zur kolonialen See-, wenn nicht sogar Weltmacht zu werden, als erfahrene Lotsen begleiteten.<sup>23</sup> Doch trotz dieses Rückgriffs auf das akkumulierte Wissen anderer Nationen und deren Erfahrungen mit einer der schwierigsten Schifffahrtspassagen der Welt war das niederländische Weltumsegelungsunternehmen unter Cordes und Mahu ein fast vollständiges Desaster. Als erstes Schiff aus der Flotte kehrte der „Glaube“ unter Sebald de Weert im Juli 1600 mit etwa einem Drittel der ursprünglichen Mannschaft aus der Magellanstraße unverrichteter Dinge wieder nach Rotterdam zurück. De Weert hatte vergeblich versucht, in den Pazifik vorzudringen. Große Teile der Besatzung der anderen Schiffe unter dem Kommando von Cordes und Mahu wurden an der südamerikanischen Pazifikküste Opfer der Indigenen und der Spanier. Nur Oliver van Noort gelang mit einer zweiten kleinen Flotte die erfolgreiche Umrundung der Welt und die Rückkehr nach Hause im Jahr 1601. Mit van Noort gehörten nun auch die Niederländer zu denjenigen Nationen, denen die Weltumsegelung gelungen war. Damit war der Kampf um die Kontrolle der Magellanstraße aber keineswegs an sein Ende gekommen. Eine halbe Generation nach van Noort entdeckten die Niederländer Willem Schouten und Jacques Le Maire im Jahr 1616 die noch heute nach letzterem benannte Schifffahrtsstraße bei Kap Hoorn. Wieder ging es um heftige Konkurrenzen, diesmal aber stand die für Le Maire schließlich tödliche innerniederländische Auseinandersetzung zwischen seinem Vater, Isaac Le Maire, und der Amsterdamer VOC im Zentrum. Le Maire wollte den Monopolanspruch der VOC innerhalb der Niederlande durchbrechen; dagegen rüstete die VOC eine Konkurrenzflotte unter Joris van Spielberghen aus, der 1617 die Magellanstraße erfolgreich durchquerte, in Jakarta Le Maire und Schouten gefangen nahm und schließlich erfolgreich in die Heimat zurückkehrte.<sup>24</sup> Spanien reagierte umgehend auf die neue Entdeckung und die damit veränderte geopolitische Lage und entsandte schon 1619 die Brüder Nodal, um die Kap Hoorn-Route, aber auch die Magellanstraße genauer zu erkunden und den spanischen Hoheitsanspruch zu dokumentieren. Ihre Reise war trotz der widrigen Umwelt- und Wetterbedingungen, denen auch sie sich ausgesetzt sahen, ungewöhnlich erfolgreich. Ihre Begegnungen mit den Indigenen verliefen trotz erheblichem gegenseitigem Misstrauen friedlich. Sie erwiesen sich als überlegene Beobachter und kehrten ohne einen einzigen Verlust in ihrer Mannschaft nach Spanien zurück, wo ihr Bericht schon 1621 publiziert wurde.<sup>25</sup> Allerdings mussten auch die Brüder Nodal vor der Aufgabe kapitulieren, den Zugang zur Le Maire-Straße zu befestigen und dadurch zu kontrollieren. Trotz der spanischen Überlegenheit beschlossen die Niederlande nach dem Ende des zwölfjährigen Waffenstillstands mit Spanien 1623, unter dem Kommando von Jacques L’Hermite eine große Flotte mit

<sup>23</sup> *Jaapjan Zeeberg*, Into the Ice Sea. Barents’ wintering on Nova Zemlya – A Renaissance voyage of discovery, Amsterdam 2005, 70f.

<sup>24</sup> Vgl. *De ontdekkingsreis van Jacob Le Maire en Willem Cornelisz Schouten in de jaren 1615–1617*, Journalen, documenten en andere bescheiden, hg. von W.A. Engelbrecht und P.J. van Herwerden, 2. Teil, s’Gravenhage 1945, 3ff. (Werken uitgegeven door de Linschoten-vereeniging 49).

<sup>25</sup> *Early Spanish Voyages to the Strait of Magellan*, 186–193. Beide Brüder kamen 1622 in einem Hurrikan auf der Rückfahrt von Havanna ums Leben.

11 Schiffen, 300 Kanonen und 1637 Mann Besatzung auszurüsten, um an der Westküste Südamerikas die dort stationierte spanische Armada zu besiegen und so Peru zu erobern. Die „Nassau Flotte“ durchquerte die Magellanstraße ohne größere Probleme, um nach schweren Unwettern schließlich Kap Horn zu erreichen. Der Versuch, sich mit frischem Wasser zu versorgen, endete im Desaster: Von neunzehn Niederländern, die an Land gingen, überlebten nur zwei das Massaker durch die Indigenen, was deren Ruf als grausame Kannibalen festigte. In den nächsten Monaten plünderte die Flotte entlang der peruanischen Küste, konnte sich aber gegenüber den Spaniern nicht endgültig durchsetzen. Hermite selbst starb während der erfolglosen Belagerung von Callao im Juni 1624. Schapenham, der neue Flottenkommandant, wich schließlich mit der Flotte nach Südostasien aus, wo auch er Ende 1625 ums Leben kam. Das Desaster der Nassau-Flotte endete im Juli 1626 mit der Rückkehr einiger Schiffe in die Niederlande.<sup>26</sup> Es ist diese Folge von sich konkurrierenden europäischen Fahrten durch die Magellanstraße, die deren Position auf einer imaginären, mentalen Wissenskarte der Welt befestigte und einen intensiven „iconic circuit“<sup>27</sup> eigener Art installierte.

Europäischer Projektionsraum und brüchige Monosemie: Die Amerikakarte von Cornelis Claesz aus dem Jahr 1602

1602 veröffentlichte der niederländische Verleger und Kartograph Cornelis Claesz<sup>28</sup> eine Karte unter dem Titel: „Americae Tabula Nova Multis locis tam ex terrestri peregrinatione quam recentiori navigatione ab exploratissimis naucleris emendata et multo quam antea exactior edita“. Sie beanspruchte, qualitativ erstklassige und innovative kartographische Informationen zu liefern, die auf der Erfahrung von Kapitänen und Lotsen vor Ort beruhten. In Antwerpen hatte die Kartographie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine neue Qualität erreicht.<sup>29</sup> Dieses kartographische Know-how wurde nach 1578 insbesondere durch Claesz nach Amsterdam transferiert.<sup>30</sup> Mit der expliziten Formulierung „und viel genauer als zuvor herausgegeben“ rekurrierte Claesz nicht nur auf Erfahrung und Augenzeugenschaft als wichtige Qualitätsmerkmale, sondern wies implizit auch auf den Wettbewerb zwischen den verschiedenen potentiellen Kolonialmächten um geographisch-topographisches Wissen hin. Dem entsprach die Nutzung unterschiedlicher Informations-

<sup>26</sup> Chapman, *European Encounters*, 24–35.

<sup>27</sup> Craig Clunas, *Pictures and Visuality in Early Modern China*, London 1997, 41–49, hier 46, beschreibt das Konzept des „iconic circuit“ als eine Ökonomie von Repräsentationen, „in which images of a certain kind circulated between different media in which pictures were involved.“

<sup>28</sup> Vgl. zur Karte allgemein und zu den Details *Günter Schilder*, Cornelis Claesz (c. 1551–1609): Stimulator and Driving Force of Dutch Cartography, Alphen aan den Rijn 2003 (= *Monumenta Cartographica Neerlandica VII*), 361–370, hier besonders 364.

<sup>29</sup> Kees Zandvliet, *Mapping for Money. Maps, Plans and Topographic Paintings and Their Role in Dutch Overseas Expansion during the 16th and 17th Centuries*, Amsterdam 2002.

<sup>30</sup> Clé Lesger, *The Rise of the Amsterdam Market and Information Exchange. Merchants, Commercial Expansion and Change in the Spatial Economy of the Low Countries c. 1550–1630*, Aldershot 2006, 237.



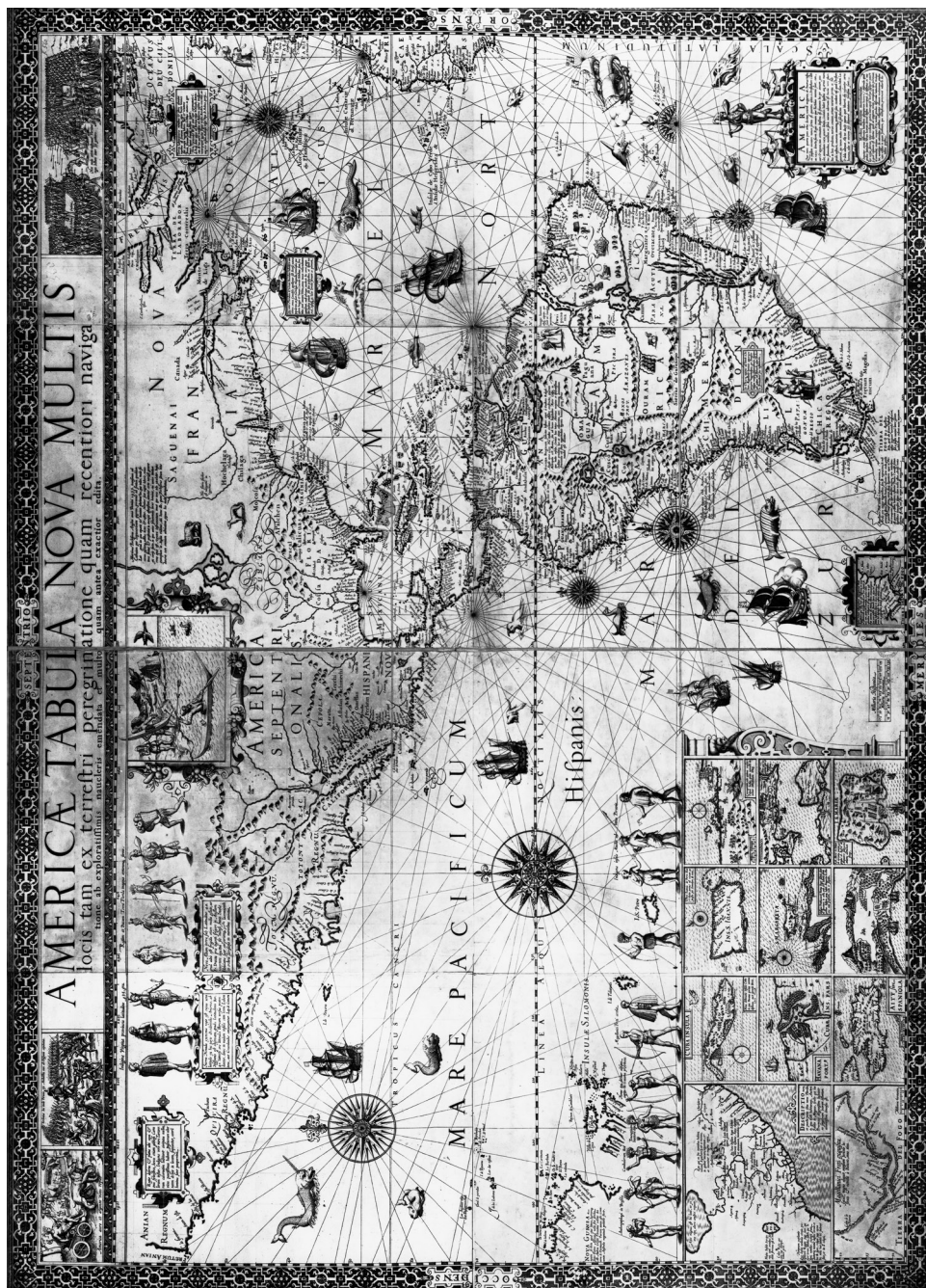


Abb. 1: Cornelis Claesz, Amerikakarte 1602, (Bibliothèque Nationale Paris: GE B 1115 Rs.)

quellen verschiedener Nationalität zur präziseren Information. Claesz verwendete ebenso spanische wie portugiesische, aber auch französische, englische und holländische Texte, Bild- und Kartenvorlagen und schrieb sich so in einen gesamteuropäischen Diskurs ein.<sup>31</sup> Die zu dieser Zeit fest etablierte spanische Kolonialherrschaft und Kolonialgesellschaft mit ihren zum Teil sehr präzisen geographischen Informationen wird auf der Karte nicht weiter illustriert, sie ist nur über Toponyme präsent. Dagegen verwendete die Karte zahlreiche Figuren aus verschiedenen Reiseberichten, die alle auch in der deutlich nordwesteuropäisch ausgerichteten America-Sammlung der Frankfurter Verleger de Bry veröffentlicht worden waren, einer Serie von Reiseberichten nach Ost und West, die mit ihren lateinischen Ausgaben durchaus auch auf ein gesamteuropäisches Publikum zielte.<sup>32</sup> Sie zeichnete so ein einprägsames Bild von den Chancen und Gefahren, die die Europäer mit den unterschiedlichen Bewohnern des amerikanischen Kontinents assoziierten. Eine zentrale Kartouche in der oberen Mitte zeigte paddelnde Eskimos, zwei Figurenleisten im linken Bildteil präsentierten die Bewohner Virginias und Floridas, die für den nördlichen Teil des Kontinents standen, und weiter unten in der Kartenmitte die Bewohner Südamerikas, konkret die Brasilianer, die Bewohner der Magellanstraße und diejenigen der Insel La Mocha – Figuren die konkret alle auf reformierte bzw. antspanische Reiseberichte verwiesen. Einige indigene Gestalten wurden auch direkt in die Karte von Südamerika integriert. Schließlich krönte ein indigener Krieger mit Keule als hybrider Floridabewohner die Titeltartouche. In der Amerikakarte von Claesz evozierten die ins Bild gesetzten Indigenen also ebenso Neugier und Faszination wie Abwehr und Angst und ermöglichten es damit den Europäern, sich positiv wie negativ zu den Anderen ins Verhältnis zu setzen. Wie sehr dies mit den höchst ambivalenten, ja bisweilen paradoxen Erfahrungen der Reisenden selbst korrespondierte wird noch zu zeigen sein.

Nicht nur über Texte, Bilder und Figuren wurden zusätzliche Bedeutungsebenen in die Karte eingeführt. Auch die Verwendung zusätzlicher kartographischer Elemente erweiterte das Bedeutungsspektrum der Gesamtkarte. So wurde links unten im Bild ein ganzer Block mit elf Detailkarten zur Karibik, Florida und der Magellanstraße eingefügt und eine weitere, als Kartouche ausgeführte Ausschnittkarte präsentierte noch einmal den östlichen Teil der Magellanstraße.<sup>33</sup>

Alle drei auf der Amerika-Karte gezeigten topographischen Ansichten gaben ein jeweils anderes Bild von der Gestalt der Magellanstraße und hoben auf diese Weise eine der grundlegenden Eigenschaften von Karten, die Monosemie der Zeichen, zumindest punktuell auf. Die gleichzeitige Präsenz von drei unterschiedlichen Abbildungen zur Magellanstraße machte das Bemühen um Genauigkeit visuell fassbar und zeigte doch gleichzeitig den Konstruktionscharakter der einzelnen kartographischen Darstellungen, die damit nicht mehr unmittelbar als Abbild von

31 *Schilder*, Cornelis Claesz, 368.

32 Zur America-Serie der de Bry vgl. *Susanna Burghartz (Hg.)*, *Inszenierte Welten/Staging New Worlds. Die west- und ostindischen Reisen der Verleger de Bry 1590–1630*, Basel 2004; und *Michiel van Groesen*, *The representations of the overseas world in the De Bry collection of voyages (1590–1634)*, Leiden 2008.

33 Vgl. dazu weiter auch *Burghartz*, *Mimetisches Kapital*, 40–43.



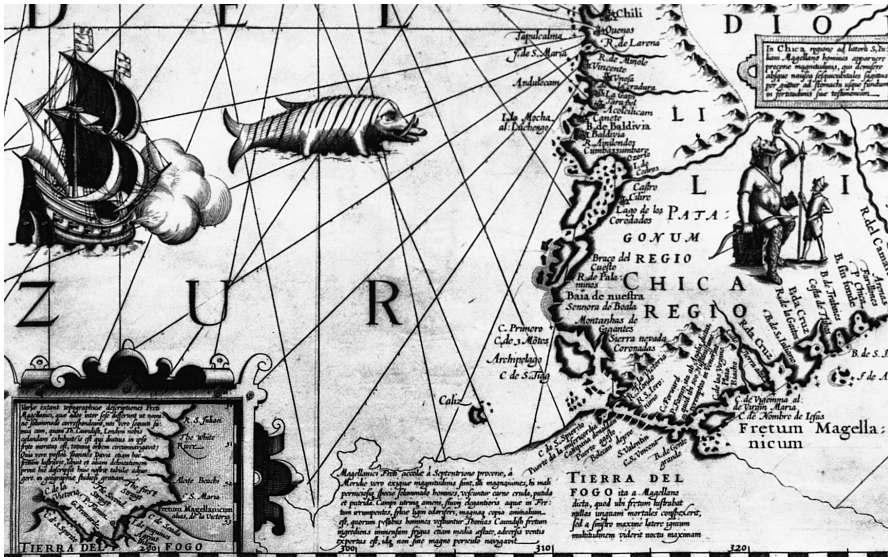


Abb. 2 Magellanstraße, Kartenausschnitt aus Cornelis Claesz, Amerikakarte 1602, (Bibliothèque Nationale Paris: GE B 1115 Rs.)

Realität gelesen werden konnten. Mit den drei unterschiedlichen Darstellungen der Magellanstraße bestärkte Claes also den im Kartentitel formulierten Anspruch auf größere Genauigkeit und schränkte ihn im gleichen Moment ein, wurde doch durch die simultane Präsenz dreier unterschiedlicher und sich widersprechender kartographischer Umsetzungen die eindeutige Beziehung von Zeichen und Bezeichnetem brüchig.<sup>34</sup>

Die ins Bild gesetzten Figuren von Indigenen riefen ihrerseits widerstreitende Eindrücke auf: Etwa der Acephale, dessen Darstellung auf das Goldland Guiana verwies, das sagenhafte Eldorado am Rande der Welt, oder der Kannibale aus Brasilien, der nicht nur die den Tupinamba zugeschriebene Anthropophagie als Zeichen äußerster Verworfenheit verkörperte, sondern auch die intellektuelle Position eines Montaignes in Erinnerung rief, der in ihnen mehr Gottesfurcht als bei den Kontrahenten der französischen Religionskriege erkennen wollte,<sup>35</sup> oder auch die Trägerfigur mit Bütte aus Florida, die in ihrem ursprünglichen Kontext klar als Hermaphrodit bezeichnet worden war,<sup>36</sup> während sie nun mit ihrer gefüllten Bütte direkt mit der Darstellung des Reichtums im Bild der Amerika-Allegorie in der Titelzeile korrespondierte. Ohne dass dies immer ganz explizit gemacht würde, werden so die Schattenseiten der Indigenen, ihr Gefahrenpotential für eine zivilisierte Ordnung

<sup>34</sup> Zum Problem von Kartenzeichen in der frühmodernen Kartographie vgl. Winfried Nöth, Die Karte und ihre Territorien in der Geschichte der Kartographie, in: Jürg Glauser/Christian Kiening (Hg.), Text – Bild – Karte. Kartographien der Vormoderne, Freiburg/Br. 2007, 39–68.

<sup>35</sup> Michel Montaigne, Essais I, Paris 1965, chap. XXXI: Les cannibales; Christian Kiening, Das wilde Subjekt. Kleine Poetik der Neuen Welt, Göttingen 2006, Kap. 4: Kannibalische Logik.

<sup>36</sup> Theodor de Bry, America Bd. 2, Tafel 17.

wie ihre heilsgeschichtliche Verworfenheit, aufgerufen. Damit entsteht das Bild einer ebenso faszinierenden wie gefährlichen Neuen Welt. Ein genauerer Blick auf die Inschriften zeigt darüber hinaus, dass in dieser Welt die Gefahren ebenso durch die radikal Fremden wie durch die europäischen Konkurrenten drohen.<sup>37</sup> So wurden gerade auch die Karten zu Medien der Aufschichtung und damit Verdichtung und Überhöhung von durchaus heterogenen Wissensbeständen im Projektionsraum Neue Welt und einem ihrer konkreten Orte, der Magellanstraße. Karten, wie diejenige von Claesz, erweisen sich als Umsetzung topographischer Erfahrungen von Reisenden und zugleich als Ort der Imagination. Diese unauflösbare Verquickung von Erfahrung und Projektion hatte einen wesentlichen Grund in der existentiellen Gefährdung, die die Passage der Magellanstraße für zahllose Schiffe bedeutete.

### Der Kampf ums Überleben: Grenzerfahrung und Wissensproduktion

Europäer erfuhren die Magellanstraße stets als feindliche Umwelt; sie zu durchqueren stellte für Schiffscrews Jahrhunderte hindurch fast unüberwindliche Hindernisse. Meeresströmungen, Wind und Wetter zwangen nicht wenige zur Umkehr und extreme Versorgungsschwierigkeiten und Hunger konfrontierten viele Schiffsbesatzungen mit ultimativen Grenzerfahrungen, die etliche nicht überlebten. So wurde „das Ende der Welt“ für viele zur existentiellen Begegnung mit sich Selbst und der eigenen Verletzbarkeit; ein Ort der Selbsterfahrung im wörtlichen Sinne, deren erfolgreiche Bewältigung zum Garanten authentischen Wissens wurde. Im Kontext der besonders extremen Umwelt- und Wetterbedingungen dieser Weltgegend verweist das Stichwort Mimikry, das Darwin bei seiner Begegnung mit den Bewohnern von Wollaston Island noch ganz auf das menschliche Verhalten der Nachahmung anderer gemünzt hatte, auf eine mögliche Weiterung in den Bereich der Natur, kann Mimikry doch in der Biologie die Fähigkeit zur äußeren Anpassung an die Umgebung bezeichnen.<sup>38</sup> Von einer solchen doppelten Anpassungsleistung an die unwirtlichen naturräumlichen Bedingungen wie an die mit diesen Bedingungen korrespondierenden, äußerst befremdlichen Indigenen erzählten die Reiseberichte in teils drastischen Episoden. Dem mit dieser überlebensnotwendigen Mimikry potentiell einhergehenden Verlust der eigenen Identität begegneten die Europäer zugleich immer auch durch dezidierte Distanznahme, dem Gegenteil von Mimikry: Dem diente die von Abscheu geprägte Darstellung der Alterität der vollständig unzivilisierten Wilden ebenso wie der Rückgriff auf explizit europäische Rituale aus dem kirchlichen und rechtlichen Bereich, welche die Europäer der verschiedenen Nationen auch unter für sie ausgesprochen feindlichen, ja grotesken Umständen durchführten.

Beispielhaft deutlich wird dies mit der Expedition des Spaniers Pedro Sarmiento

---

<sup>37</sup> Anders als dies etwa die strukturalistische Interpretation von *Bernadette Bucher*, *La femme aux seins pendants*, Paris 1977, Kap. 8: „Delenda est Amerindia“, bes. 139, nahegelegt hat, die eine unüberbrückbare Differenz zwischen Niederländern und Feuerländern konstatierte.

<sup>38</sup> Diese Form der biologischen Anpassung wird nach ihrem Entdecker als Batessche Mimikry bezeichnet. Der OED nennt als ersten Beleg für die biologische Verwendung des Begriffs „mimicry“ das Jahr 1816.

de Gamboa von 1581–84. Er hatte 1579 die Magellanstraße erfolgreich vom Pazifik zum Atlantik durchquert, um in Spanien mit königlicher Unterstützung eine riesige Flotte auszurüsten, die den spanischen Kontrollanspruch in der Magellanstraße unmissverständlich sichern sollte.<sup>39</sup> Dieses Vorhaben wurde für Sarmiento zur ultimativen Herausforderung, sah er sich doch mit den schlimmsten Widrigkeiten seitens der Natur wie der Menschen konfrontiert, die ihn selbst fast das Leben gekostet hätten. Über seine Fahrten in die Magellanstraße verfasste Sarmiento Berichte an den spanischen König, die sich durch ihre geographisch präzisen Angaben, ihre detaillierten Beschreibungen der Kolonisierungsversuche, aber auch durch die anschauliche Schilderung eindrucksvoller Episoden auszeichneten, auf diese Weise geographisch-ethnographisches Wissen mit Anschauung und narrativer Emotionalität verbanden und so exemplarisch Grenzerfahrungen und Wissensproduktion verknüpften. Schon die Anwerbung der Mannschaften stellte Sarmiento vor ungewohnte Schwierigkeiten und er sah sich mit übelsten Formen von Widerstand und Ungehorsam konfrontiert, die den Erfolg des Unternehmens von Anfang an in Frage stellten. Unter großen Schwierigkeiten erreichte die Flotte Südamerika, wo Sarmiento am Eingang zur Magellanstraße vom Flottenkommandant, Diego Flores de Valdes, im Stich gelassen und seine Leute dem fast sicheren Hungertod ausgesetzt wurden. Mit entsprechend großen Verlusten gelangte Sarmiento unter denkbar widrigsten Umständen am 1. Februar 1584 in die Magellanstraße, wo die Besatzung sogleich Todesängste ausstand, weil die starken Gezeiten, heftige Strömungen und starke Fallwinde die Navigation unmöglich machten. Schließlich gelang dem Unternehmen am 5. Februar die Landung nahe des Eingangs zur Straße. Elementare Bedrohungen, unter denen die Expedition um ihr Überleben kämpfte, und die minutiöse Einhaltung juristischer und ritueller Formen bei der Gründung der neuen Kolonie standen in der beeindruckenden Schilderung durch Sarmiento in einem scharfen, spannungsreichen Gegensatz. Im Zeichen des Kreuzes und im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit gründeten die Spanier in einem hoch elaborierten Gründungsakt mitten in der Wildnis „Ciudad de Jesús“, obwohl sie, wie Sarmiento berichtete, zu diesem Zeitpunkt praktisch keinen Proviant mehr hatten und sich auf die Suche nach Wurzeln und Beeren machen mussten, um zu überleben.<sup>40</sup> Der Kontrast zwischen dem Überlebenskampf in der Wildnis, zurückgeworfen auf die primitivsten Überlebensstrategien, und dem energischen Versuch von Sarmiento in der Magellanstraße eine geordnete, effiziente und christliche Koloniegründung zu realisieren, durchzieht den gesamten Bericht. Wir erfahren von immer neuen Anstrengungen durch religiöse wie juristische Rituale die eigene Identität auch unter schwierigsten Bedingungen aufrecht zu erhalten.

<sup>39</sup> *Narratives of the Voyages of Pedro de Sarmiento de Gombóa to the Straits of Magellan*, transl. and ed. by Clements R. Markham, London 1895 (Works issued by the Hakluyt Society, vol. 91). Sarmiento war einer der gelehrtesten spanischen Entdecker/Eroberer, Humanist und Autor einer Geschichte der Inkas, die sich durch ihre intimen Kenntnisse der indigenen Gesellschaft, Herrscherfolge u. ä. auszeichnet. Er schrieb einen ausgesprochen spannenden, detailreichen Bericht über seinen Überlebenskampf in der Magellanstraße und auf dem Weg zurück nach Spanien, vgl. José Miguel Barros, Pedro Sarmiento de Gamboa. Avatares de un caballero de Galicia, Santiago de Chile 2006.

<sup>40</sup> *Narratives of the Voyages of Pedro de Sarmiento*, 305.

Der akuten Gefahr von Identitätsverlust und spurlosem Verschwinden begegneten die Siedler mit sehr konkreten Anstrengungen. Unmittelbar nach der offiziellen Koloniegründung erfolgte die Grundsteinlegung der Kirche ganz nach europäischen Regeln: eine Silbermünze mit königlichem Wappen und eine Pergamenturkunde, die den Tag und das Jahr der Gründung nannte, wurden in einem mit Teer und Kohle versiegelten Gefäß deponiert, um die Gründungsdokumente unzerstörbar für die Nachwelt zu überliefern.<sup>41</sup> Die königliche Flagge wurde gesegnet, die Vespers der Heiligen Dreifaltigkeit und Mariä Reinigung gesungen, eine Prozession abgehalten und schließlich zur Erinnerung an die Gründung der Stadt eine Jahrzeit am Fest der heiligen Muttergottes gestiftet. Der gesamte Gründungsakt wurde anschließend in einem offensichtlich neu angelegten Ratsbuch festgehalten. Gleichzeitig wurde ein Hospital für diejenigen Kranken gegründet, die zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage waren, ihre Häuser selbst zu erbauen. Reguläre Verwaltung und europäisch organisierter Alltag wechselten abrupt mit Erfahrungen äußerster Existenzgefährdung in der Wildnis durch Hunger oder feindliche Überfälle der Indigenen. Der ständige Umschlag von Faszination in Erschrecken und von Überlegenheitsgefühlen in Todesangst bestimmte in besonderer Weise den Kampf ums Überleben ebenso wie die permanente Arbeit an der eigenen Identität und die fortwährende Auseinandersetzung mit dem Anderen.

Kaum hatten die Spanier ihre erste Kolonie gegründet, setzten sie zu einem zweiten Kolonisierungsprojekt an. Anfang März 1584 machte sich Sarmiento mit hundert bewaffneten Männern auf, um weiter westlich in der Magellanstraße einen zweiten Stützpunkt zu gründen. Auf ihrem Marsch trafen die Spanier auf nackte Wilde, die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren und ihnen schon bei der aller ersten Begegnung „Jesus, Maria, Kreuz, Kapitän“ entgegenriefen. Zunächst schienen sie friedlich, tauschten Kleinigkeiten, luden die Spanier in ihre Siedlung ein und warnten sie vor anderen Eingeborenen, die sie würden töten wollen. Mit Zeichen gaben sie zu verstehen, dass das Schiff, das die Spanier suchten, bereits vorbeigefahren sei. Bald jedoch wurde der Kontakt unheimlicher; ein großer Eingeborener beeindruckte und ängstigte die Spanier gleichermaßen, in dem er einen Pfeil verschluckte, bis dessen Federn in seinem Mund verschwunden waren, und ihn zum großen Erstaunen seiner europäischen Zuschauer fast ohne Blutspuren wieder zum Vorschein brachte.<sup>42</sup> Erstaunen und Verwunderung lösten bei Sarmiento größtes Misstrauen aus, zu Recht wie der Fortgang der Geschichte zeigen sollte, denn schon kurz darauf wurden bei einem Überfall der Eingeborenen mehrere Spanier verletzt und der indigene Häuptling getötet. Unter größten Schwierigkeiten setzten die Spanier daraufhin ihren Marsch fort, die Verwundeten verlangten schließlich verzweifelt, sterben zu dürfen, und blieben erschöpft liegen. Noch einmal gelang es Pedro de Sarmiento in einer packenden Rede unter Aufrufung aller Helden der spanischen Eroberung in Südamerika – Pizarro, Cortes, Blasco Nunez

41 *Ebd.*, 306.

42 *Ebd.*, 320. Dieser pfeilschluckende Riese wurde auf der Amerikakarte von Claesz 1602 zu einem typischen Kartenzeichen für Patagonien und Feuerland und dessen Wunder. Die Textepisode lud das Kartenzeichen mit schillernder Bedeutung auf und band zugleich das Imaginäre an die Erfahrung zurück.



de Balboa, Pedro de Alvarado, Cabeza de Vaca, Benalcazar und Valdivia – die letzten Kräfte zu mobilisieren. Am nächsten Tag erreichte er mit zehn oder zwölf Getreuen das nächste Kap und fand das so sehnlich erwartete und bereits verloren geglaubte Schiff mit den Vorräten. Hinkend und auf allen Vieren krochen die Zurückgebliebenen herbei und dankten einmal mehr Gott, der sie vor dem sicher geglaubten Tod bewahrt hatte.<sup>43</sup>

Auch die weiteren Ereignisse riefen ein ständiges Wechselbad der Gefühl hervor: Zwischen Erfolg und geordneter Kolonisierung in einer vielversprechenden Landschaft einerseits, Scheitern, Verrat und Todesgefahr durch Neid, Missgunst und Ungehorsam der eigenen Leute, der Hinterhältigkeit der Indigenen und der extremen klimatischen Unwirtlichkeit dieser Weltgegend andererseits. Trotz aller Widrigkeiten gelang es Sarmiento und seinen Leuten in der zweiten Enge der Magellanstraße eine weitere Siedlung zu gründen, genannt „Rey Don Felipe“ (Philippsburg). Erneut gingen die Spanier ausgesprochen planmäßig vor und begleiteten den juristischen Gründungsakt mit sinnstiftenden und identitätserhaltenden Ritualen. Aber auch hier kam es zu Verrat, Meuterei und Desertion in den eigenen Reihen. So sah sich Sarmiento angesichts unüberwindbarer Versorgungsschwierigkeiten gezwungen, seine Leute in den beiden Siedlungen in der Magellanstraße zurückzulassen, um in Spanien Nachschub zu organisieren. Doch seine Rückkehr in die Heimat sollte sich als eigentliche Odyssee erweisen: Nach einer außerordentlich hindernisreichen Reise entlang der Küste schließlich in Bahia nach Europa eingeschifft, wurde Sarmiento unterwegs von einer englischen Flotte unter dem Kommando von Sir Walter Raleigh gefangen genommen und an den englischen Hof gebracht.<sup>44</sup> Als hochrangiger Gefangener der englischen Königin Elisabeth I. präsentiert, konvertierte er mit ihr auf Lateinisch. Sie beauftragte ihn angeblich mit einer geheimen Friedensmission und gab ihm entsprechende Schriftstücke für Philipp II. mit. Auf dem Weg durch Frankreich wurde er von französischen Hugenotten gefangen genommen und blieb bis 1588 in ihrer Gefangenschaft. In der Zwischenzeit hungerte die von ihm gegründete Kolonie und ging elendiglich zu Grunde. Als Thomas Cavendish im Januar 1587 die Magellanstraße durchquerte, fand er nur noch die Ruinen der Kolonie vor, rette einen von vierundzwanzig Überlebenden und ließ die Übrigen am Strand zurück.<sup>45</sup> Befriedigt stellte er fest, dass die Spanier, die allen anderen Nationen den Zugang zur Seestraße wegen ihrer geopolitischen Bedeutung hatten verwehren wollen, seit zwei Jahren unter den elendesten Lebensbedingungen litten. Den wenigen Überlebenden setzten neben der Unfruchtbarkeit des Bodens und dem außerordentlich rauen Klima vor allem die Angriffe der Indigenen, ihrer unversöhnlichsten Feinde, zu, „so dass sie in äußerste Verzweiflung verfielen“.<sup>46</sup> Der Gestank der verwesenden

43 *Ebd.*, 324f.

44 *Ebd.*, 333–351.

45 *Narratives of the Voyages of Pedro de Sarmiento, Declaration*, 363–365. Es handelte sich um die letzten von 400 Menschen, die drei Jahre zuvor in der Straße gelandet waren.

46 *Robert Kerr (Hg.), A General History and Collection of Voyages and Travels, Volume X, Arranged in systematic order: Forming a complete history of the origin and progress of navigation, discovery, and commerce, by sea and land, from the earliest ages to the present time, chap. 3: Voyage of Sir Thomas Candish Round the World, in 1586–1588.*

Leichen in den Häusern wurde so unerträglich, dass die letzten Spanier die befestigte Siedlung verlassen mussten und zu Nomaden wurden, die der Küste entlang umherstreiften und mit Wurzeln, Blättern, Seegras und gelegentlich dem Fleisch wilder Tiere zu überleben versuchten. In dieser verzweifelten Lage traf Cavendish auf die Spanier und nahm als einzigen Zeugen und lebenden Beweis des spanischen Elends Tomé Hernandez mit.<sup>47</sup>

Aber auch die Engländer sollten in der Folge die Unwirtlichkeit der Magellanstraße kennen lernen. Das Ende der Welt als Ende der Hoffnung, so lautete der Grundtenor von John Jane's Bericht über die zweite Reise von Cavendish in die Magellanstraße im Jahr 1592, die in einem fast vollständigen Desaster endete, eine intensive Konfrontation mit fatalen Grenzerfahrungen.<sup>48</sup> Jane berichtete eindrücklich, wie die „Desire“, das Schiff von Kapitän John Davis und Teil der Flotte von Cavendish,<sup>49</sup> am Ausgang zur Südsee in eine außerordentlich verzweifelte Lage geriet. In finsterster Nacht und tosendem Sturm sah sich die Mannschaft bereits dem sicheren Tode geweiht, ohne jede Hoffnung auf Rettung. In dieser verzweifelten Lage brach, vom Himmel gesandt, die Sonne hervor und Jane und Davis konnten die genaue Polposition bestimmen und so in die Magellanstraße zurück finden.<sup>50</sup> Diesen Moment höchster Gefahr beschrieb Jane als Gottesurteil, ein göttliches Zeichen, das die Rückkehr in die Magellanstraße ebenso ermöglichte, wie markierte. Es sollte sich als Beginn einer außerordentlich schwierigen Heimreise erweisen, denn nur dank der außergewöhnlichen kartographischen Fähigkeiten von Kapitän John Davis gelang es der „Desire“ schließlich, die Prüfungen der Magellanstraße zu überstehen. Als die völlig erschöpfte und dem Verhungern nahe Mannschaft am 21. Oktober 1592 mitten in einer der gefährlichen, weniger als drei Meilen breiten Engen der Magellanstraße erneut in schwere Seenot geriet, erwies sich das besondere Können von Davis. Als Beobachter und Entdecker von außerordentlichen Qualitäten verfügte Davis über eine so präzise mentale Karte der Straße im Kopf, dass er selbst bei vollständiger Dunkelheit und Sturm mit seinem Schiff den Weg zu finden vermochte, wie John Jane eindrücklich und voller Bewunderung schrieb:

„But our captaine, as wee first passed through the Streights drew such an exquisite plat of the same, as I am assured it cannot in any sort be bettered; which plat hee and the Master so often perused, and so carefully regarded, as that in memorie they had every turning and creeke, and in the deepe darke night without any doubting they conveyed the ship through that crooked chanell: so that I conclude, the world hath not any so skilfull pilots for that place as they are: for otherwise wee could never have passed in such sort as we did.“<sup>51</sup>

---

47 *Ebd.*

48 *John Davis*, *The voyages and works of John Davis, the navigator*, ed. A. H. Markham, London 1880, (Works issued by the Hakluyt Society. First series vol. 59), 128: „In this maner our small remnant by Gods onely mercie were preserved, and restored to our countrey, to whom be all honour and glory, world without end.“

49 Cavendish hatte auf der „Desire“ 1587 die Welt umsegelt, nun fuhr Davis auf diesem Schiff, während Cavendish auf der „Lester“ scheiterte.

50 *John Davis*, *The voyages and works of John Davis*, 114 f.

51 *Ebd.*, 117 f.

Überleben und Wissen waren hier durch exakte Beobachtung aufs engste verknüpft. Die besondere nautisch-kartographische Leistung von Davis beeindruckte aber nicht nur die unmittelbar betroffenen Besatzungsmitglieder. Die Authentizität des solchermaßen erfahrenen Wissens veranlasste vielmehr auch den führenden Kartenverleger seiner Zeit, Cornelis Claesz, in seiner Amerikakarte von 1602 in spezifischer und außergewöhnlicher Weise auf die Angaben von John Davis zurückzugreifen. In einer kleinen, als Kartouche präsentierten Ausschnittskarte zur Magellanstraße hielt er explizit die besondere Qualität der Informationen von Kapitän Davis fest und konstatierte zugleich die Uneindeutigkeit des vorhandenen Wissens, ja formulierte sie geradezu als semantisches Abbildungsproblem.<sup>52</sup>

Auch wenn auf der Amerika-Karte von Claesz die außerordentliche Präzision der topographischen Angaben von Davis nicht zu erkennen ist,<sup>53</sup> verweist der ins Kartenbild eingefügte Text doch auf den Zusammenhang von besonderer kartographischer Qualität und Augenzeugenschaft. Als Claesz seine Karte druckte, war Davis bereits durch die Veröffentlichung seines Reiseberichts im dritten Band von Hakluyts „Principal Navigations“ aus dem Jahre 1600 als außergewöhnlicher Kosmograph bekannt. So konnte für den informierten (Karten-)Leser intertextuell deutlich werden, wie sehr die Qualität des Wissens durch existentielle Gefährdungen gesteigert zu werden versprach. Dieser qualitative Zusammenhang wurde in späteren Karten zur Magellanstraße ganz explizit hergestellt. In einer Karte von Hondius aus dem Jahr 1629 war etwa von der unter Lebensgefahr erfolgten Erkundung der Magellanstraße durch Mr. Barent Ians Potgieter und Sebald de Weert die Rede.<sup>54</sup> Ähnlich hatte sich auch Ian Outghersz, der Steuermann des „Glaubens“, geäußert, der schon im Jahr 1600 bei Heyns ausführliche Detailkarten der Magellanstraße veröffentlicht hatte und im Schlusswort zu seinem Bericht ausdrücklich die Lebensgefahr unterstrich, unter der er als Augenzeuge seine Informationen vor Ort erhoben hatte.<sup>55</sup>

52 *Varie extant topographiae descriptiones Freti Magellanici, quae adeo inter sese differunt ut nomine solum modo correspondeant, nos vero sequati sumus cum, quam Th. Candish, Londini nobis caelendam exhibuit / is est qui diutius in ipso freto inoratus est, totuimus orbem circumnavigavit. Quia vero postea Joannes Davis etiam hoc fretum lustravit, libuit et aliam delineationem prout hic descripsit huic nostrae tabulae adjungere in geographie studiosi gratiam.* Cornelis Claesz, *America 1602* (Inschrift).

53 Es ist vielmehr bemerkenswert, dass eine weitere Detailkarte, die Claesz ebenfalls seiner Amerika-Karte inserierte, schon nur auf Grund ihrer Größe topographisch präziser zu sein scheint. Mit ihrer Überschrift „Magellanici Freti exquisita facies, magno aliquot mensium periculo lustrata & resecta à Batavis, anno 1600“ verwies sie auf die jüngste niederländische Durchquerung und machte in ihren Toponymen deutlich, dass es sich um die Reise von Oliver van Noort, den ersten niederländischen Weltumsegler, gehandelt haben muss.

54 *Judocus Hondius, Freti Magellanici ac novi Freti vulgo Le Maire exactissima delineatio, Amsterdam 1629: „Afbeelding der Straet Magallanes. So als de selve van Mr. Barent Iansz Potgieter van Munster door en weder door bevaren en met syn Capiteyn Sebald de Waerd met groot pericul syns levens seer naerstig ondersocht is.“* Die Karteninschrift nahm damit ausdrücklich Bezug auf den Bericht von Barent Jansz Potgieter, der als Chirurg mit Sebald de Weert die Magellanstraße befahren hatte und dessen Bericht über dieses desaströse Unternehmen schon 1600 bei Zacharias Heyns in literarisch bearbeiteter Form im Druck erschienen war.

55 *F. C. Wieder, De Reis van Mahu en De Cordes door de Straat van Magalhaes naar Zuid-Amerika en Japan, 1598–1600, Tweede Deel, 'S-Gravenhage 1924, 69: „Hier hebt ghy nu beminde Leser de rechte beschryvinge ende opdoenige der Magellaenscher Strate, dewelke also zy zeer*

Vermittelt über Reiseberichte und Karteninschriften gingen hier (überstandene) Lebensgefahr, Autopsie und überlegenes Wissen eine innige Verbindung ein, die in den entsprechenden Karten keineswegs ausschließlich dazu diente, die neuesten oder exaktesten topographischen Informationen zu verbreiten, sondern zugleich daran arbeitete, die Heldenqualität ihrer Urheber und der zugehörigen Seefahrernation ins rechte Licht zu rücken und so die topographischen Informationen moralisch, politisch und national zu überhöhen. Auf diese Weise wurde die Magellanstraße zu einem Ort der imaginären Wissenstopographie – ja vielleicht sogar zu einem europäischen Erinnerungsort –, an dem in einem Jahrhunderte langen Prozess der Bedeutungszuschreibung und Überdeterminierung Identität und Alterität und die damit verbundenen Grenzziehungen immer wieder neu verhandelt werden konnten.

### Die Vermessung der Differenz: Der Kampf um die eigene Identität

„Die Bewohner der Magellanstraße“, so erfahren wir aus einer weiteren Inschrift auf der Amerikakarte von Cornelis Claesz,

„sind im Norden sehr groß, im Süden sind sie von kleiner Statur. Erstere sind großherzig, letztere missgünstig und gemein, nur äußerlich gleichen sie Menschen. Sie essen rohes, stinkendes und verdorbenes Fleisch. Auf beiden Seiten der Straße liegen schöne Felder, Flüsse mit schönem, klarem Wasser, die ins Meer fließen, Wälder mit wohlriechendem Holz, eine große Zahl von Tieren, deren Fell von den Einheimischen genutzt wird. Als Thomas Cavendish in die Straße hinein fuhr, hatte er sogar im Sommer mit schrecklich kalten Gegenwinden zu kämpfen. Es gelang ihm unter äußerst gefährlichen Bedingungen die Straße zu durchqueren.“<sup>56</sup>

Das Oszillieren zwischen Faszination und Bewunderung auf der einen Seite, Erschrecken und Abscheu auf der anderen Seite, wird in diesen wenigen Sätzen, wie in so vielen frühen, durch Verwunderung geprägten kolonialen Texten als doppelte Bewegung sichtbar; eine Bewegung, die noch das bereits zitierte Urteil von Charles Darwin prägen sollte. Hier am Ende der Welt lag auch das Ende der Zivilisation – bewohnt von hinterhältigen Rohfleischessern, die nur äußerlich Menschen glichen. Aber trotz dieses eindeutigen Urteils wurde auch hier ein widersprüchliches Bild evoziert: Die Wildheit der Bewohner und ihre in Zweifel gezogene Zugehörigkeit zur Menschheit stehen im Gegensatz zur paradiesischen Landschaft, die wiederum mit dem unwirtlichen Klima kontrastiert. Widersprüchlichkeiten kennzeichneten auch den sonstigen Diskurs über die Bewohner der Magellanstraße. Diese Ambivalenz

---

vervaerlijck is te bezeylen voor den onbekenden, gelijk 'tselve uyt onse beschryvinge wel te bemercken staet, hebbe ick alles naerstighlijck (in lijfs gevaer bezejlt ende bemerckt hebbende) u lieden de gelegentheydt der selver alsoo voor ooghen willen stellen, dat elck nu sonder schroom inde selve hen ende weder zeylen, ende na believen ankeren magh. Neemt mynen arbeydt voor goedt ende vaert wel. Ian Outghersz.“

<sup>56</sup> *Schilder*, Claesz, 370.



Abb. 3: Johann Theodor und Johann Israel de Bry, America Bd. IX: „Fretum Magellanicum“ (Hondius) (Universitätsbibliothek Basel)

erzeugte im Text eine Bewegung der permanenten Re-Positionierung des Eigenen gegenüber den indigenen Anderen, ebenso wie gegenüber den europäischen Konkurrenten. Auf diese Weise entstand ein ununterbrochener Prozess des Vermessens von Differenzen, der sich durch die Jahrhunderte zog und immer von neuem die Aktualisierung von Identität ermöglichte.

Die Magellanstraße stand für die Gleichzeitigkeit von ultimativer Alterität auf der einen Seite, fassbar insbesondere im Kannibalismus und in der, noch von Darwin konstatierten, Ähnlichkeit ihrer Bewohner mit nicht domestizierten Tieren, und Differenzierungen auf der anderen Seite, die sich in einer Theorie gradueller Zivilisationsstufen niederschlug. Beides wurde in den Reiseberichten und Karten um 1600 exemplarisch sichtbar. Hier soll dieses spezifische Spannungsverhältnis, das die Vermessung der Differenz prägte und immer wieder zwischen dem Modus binärer Polarität und gradueller Differenzierung wechselte, am Beispiel des Berichts von Sebald de Weert über den ersten, gescheiterten niederländischen Versuch, die Magellanstraße zu durchqueren, diskutiert werden. Der Bericht, der noch im Jahr 1600 auf niederländisch und schon ein Jahr später auf deutsch und lateinisch als Band neun der America-Serie der de Bry in Frankfurt erschien, machte deutlich, wie intensiv an der Grenzziehung zwischen Wildheit und Zivilisation zu arbeiten war. Grundlegend für diese Arbeit an der eigenen Identität war das Wechselspiel zwischen binärer Stereotypisierung von Eigenem und Anderem und deren parallel dazu vorgenommener jeweiliger Ausdifferenzierung, die als Prozess ebenso deutlich fassbar wird in Aussagen über Unterschiede zwischen verschiedenen indigenen Gruppen wie in der Darstellung von Konkurrenz zwischen verschiedenen europäischen Nationen und wiederholten Berichten über interne Faktionskämpfe und Auseinandersetzungen.



Dem Bericht von Sebald de Weert fügten die Herausgeber de Bry eine eigene, neue Karte der Magellanstraße von Hondius hinzu, die eine eigentliche ethnographische These auf dem neuesten Stand der damaligen Diskussion formulierte (Abb. 3). Damit schlug sie zugleich eine Brücke zum Text von José Acosta, der „*Historia moral y natural de las Indias*“, die erstmals in deutscher Übersetzung ebenfalls in Band neun der America-Serie von den de Brys veröffentlicht wurde, das damals detaillierteste und aktuellste Wissen über die Geschichte Amerikas umfasste und eine eigentliche Ursprungs- und Zivilisationstheorie der Neuen Welt enthielt. Acosta vertrat hier die These, dass die Ureinwohner Amerikas von Norden her über die Beringstraße eingewandert seien.<sup>57</sup> Die von Hondius gezeichnete Karte stellte die verschiedenen Indigenen des „*Fretum Magellanicum*“ vor: Die Karte ist gesüdet und zeigt entsprechend die Bewohner nördlich der Magellanstraße im unteren Kartenteil und diejenigen südlich im oberen Teil der Karte. Die Legende bezeichnete alle Indigenen unter den Buchstaben K, N, P, und O als „wilde Frau“ beziehungsweise „wilden Mann“. Aufgrund dieser Bezeichnung wie aufgrund der Nacktheit der Gezeigten entstand einmal mehr der bereits bekannte Eindruck einer äußerst zivilisationsfernen Region am Ende der Welt. Der Bericht von de Weert dagegen, der explizit auf die Karte bezogen wurde, unterschied zwischen verschiedenen Graden der Zivilisation, denen er die Dargestellten zuordnete. Der Mann mit Federrock unten links und die Frau mit dem Umhang unten rechts wurden als zivilisierter beschrieben. So hieß es über die Frau, sie habe ihr Gesicht bemalt, ihren Körper mit einem sorgfältig genähten Umhang bis zu den Knien bekleidet, ihre Scham mit einem besonderen Fell bedeckt. Dies alles zeige:

„dass die Leuthe an der Nord Seiten / viel sitzamer und redsprechiger seyen / als die an der Sudseiten“.<sup>58</sup>

Die Magellanstraße wurde damit zu einer Grenze zwischen zwei Stufen von Wildheit, die auch entsprechend ins Bild gesetzt wurden: Die gänzlich nackten Bewohner im Süden, der Harpunenjäger und die Frau mit Kind, bedeckten nicht einmal ihre Scham und ernährten sich, wie der tote Vogel in der linken Hand der Frau zeigte, von rohem Fleisch, eine Lesart, die durch eine ausführliche Episode mit eigener Bildillustration im Text von de Weert bestätigt wurde (Abb. 4). Die Abstufung von Graden der Zivilisationsferne reflektierte die Theorie von den wanderungsbedingten graduellen zivilisatorischen Unterschieden, die der Jesuit José Acosta entwickelt hatte.<sup>59</sup> Er gilt heute als eigentlicher Protoethnograph. In der Folge wurden graduelle Unterschiede an Wildheit zwischen verschiedenen indigenen Völkern immer wieder südlich und nördlich der Magellanstraße verortet. Der Harpunenjäger und die Frau mit dem toten Vogel wurden im 17. Jahrhundert in den Randleisten niederländischer Welt- und Kontinentalkarten zum Emblem für die „*Magellanic*“ am

<sup>57</sup> *Helga Gemegah*, Die Theorie des spanischen Jesuiten José de Acosta (ca. 1540–1600) über den Ursprung der indianischen Völker in Asien, Frankfurt/M. 1999.

<sup>58</sup> *Johann Theodor und Johann Israel De Bry*, America Bd. IX/2, 1601, 63.

<sup>59</sup> *Anthony Pagden*, *The Fall of Natural Man. The American Indian and the Origins of Comparative Ethnology*, Cambridge 1982, 194–197.





Abb. 4: Johann Theodor und Johann Israel de Bry, *America*, Bd. IX, Tafel 23:  
 „Die Holländer finden wider etliche Canoas oder Nachen mit Indianer unter welchen  
 sie eine Frawe sampt zweyen Kindern ergriffen“ (Universitätsbibliothek Basel)

äußersten Ende der Welt und damit zugleich auf der untersten Stufe der Zivilisation, die systematisch von den „Patagoni“, den Bewohnern nördlich der Magellanstraße unterschieden wurden.<sup>60</sup> Diese Art der Ausdifferenzierung findet sich noch in der gleichen Form im Reisetagebuch von Charles Darwin wieder, der nicht zufällig die Yamana im Süden der Straße mit nicht domestizierten Tieren verglich. Die Magellanstraße markierte im Reisetagebuch der *Beagle* wie schon um 1600 sowohl das Ende der Welt und jeglicher Zivilisation wie auch den Ort, an dem sich die Theorie von den graduellen Stufen der menschlichen Zivilisation erweisen ließ. Damit verbunden war ein doppeltes Identifikationsangebot an die Leser: sie konnten sich als das ganz Andere dieser Wilden sehen, sie konnten sich aber auch als Teil eines nach Zivilisationsgraden gestuften Systems der menschlichen Entwicklung begreifen, in dem sie gewissermaßen das andere Ende eines kontinuierlichen Prozesses darstellten.

Trotz solcher Differenzierungsangebote blieb die Magellanstraße jedoch ein Ort äußerster Bedrohung, die ihrerseits unterschiedliche Grade der Intensität annehmen konnte und zu immer neuen Versuchen führte, die eigene Überlegenheit unter Beweis zu stellen. Exemplarisch zeigte die schon erwähnte Geschichte von der Frau

<sup>60</sup> Burghartz, *Aneignungen des Fremden*, 117–121.

mit den Kindern und dem rohen Vogel das Erschrecken der Holländer über das Ausmaß an Zivilisationsferne, mit dem sie sich konfrontiert sahen, und zugleich ihre gelungene emotionale Distanzierung gegenüber diesem Erschrecken. Sobald de Weert berichtete, wie die Holländer eines Tages, nachdem sie bereits mehrere Monate in der Magellanstraße zugebracht hatten, auf der Suche nach Nahrung am Ufer landeten. Kaum hatten sie das Land betreten, floh eine Gruppe wilder Leute. Es gelang den Niederländern eine Mutter und ihre beiden Kinder gefangen zu nehmen und an Bord ihres Schiffes zu bringen, wo sie sie genau beobachteten: Die Frau war mittelmäßig groß, von roter Farbe mit einem hängenden Bauch, wilden Gebärden und kurz geschnittenem Haar, was ihre Betrachter sehr verwunderte, trugen doch die Männer dieses Volkes ihre Haare lang. Die Magellanierin erwies sich nicht nur im Blick auf die Haare, sondern auch in ihrem Verhalten als Inbegriff des Anderen. Mit einer Kette aus Schneckenhäuslein und einem rauen Fell auf dem Rücken bekleidet, war sie sonst ganz nackt, „ire Brüste hiengen herab wie die Kühe Eyster“, sie hatte einen großen Mund, krumme Beine und lange Fersen und wollte trotz entsprechender Angebote durch den niederländischen Hauptmann keine gekochten Speisen essen. Als man ihr aber einen rohen Vogel<sup>61</sup> aus ihrem Kanu gab, rupfte sie ihn ein wenig, zerteilte ihn mit einer Muschelschale, zog die Eingeweide heraus, warf Galle, Därme und das Herz weg, erwärmte die Leber kaum über dem Feuer und aß alles

„also daß ihr das Blut zum Maul herauß lieff / ... Nach diesem hat sie den ubrigen Leib / mit den Zähnen von einander zertheilet / unnd darinn gebissen / dass ihr Blut biß über die Brust hinab geflossen / in massen auch ihre Kinder thaten ... Also verrichten sie ihre Mahlzeit / unnd zwar mit ernstem Angesicht / also daß sie auch durch das Lachen der Soldaten / nicht ein mal zu Lachen bewegt worden ...“.<sup>62</sup>

Noch einmal gelang es den Niederländern in diesem Bericht von einer gescheiterten Weltumsegelung, sich der eigenen Überlegenheit auch unter schwierigsten Umständen durch Lachen zu vergewissern – sie waren die Zivilisierten, diejenigen die „gekochte Speise“ aßen, nicht wie die indigenen Kinder mit dem Maul voller Zähne wie junge Tiere und auch nicht wie die Mutter, die sich nach der Mahlzeit auf ihre Fersen setzte „welches anzusehen wie eine Meerkatze“. Als die Schiffsleute die Frau zwei Tage später wieder an Land brachten, hatten sie sie mit den Symbolen der Zivilisation ausgestattet: ein Rock mit halben Ärmeln, ein Hemd und eine Haube, „Paternoster“ um Hals und Arme, Messer, Nägel und einen Spiegel. In dieser Ausrüstung spiegelte sich zugleich der Versuch der Holländer, sich ihrer

---

61 Dieser rohe Vogel, den sie ihren Kindern zu essen gegeben hatte, sollte in der Folge auf den niederländischen Weltkarten in den Trachtenbildern der Randillustrationen zum Symbol für die Magellanic und damit zum Inbegriff des Unzivilisierten werden, vgl. *Burghartz*, Aneignungen des Fremden 120f.; *Maika Christadler*, Mutter und Kind. Eine Bildchiffre im (post)kolonialen Diskurs, in: *Graduiertenkolleg Identität und Differenz* (Hg.): *Ethnizität und Geschlecht. (Post)koloniale Verhandlungen in Geschichte, Kunst und Medien*, Köln – Wien – Weimar 2005, 21–34.  
62 *de Bry*, *America IX/2*, 1601, 51.

selbst noch am Ende der Welt mit Hilfe ihrer eigenen materiellen Kultur zu verwissern. Das jüngere Kind begleitete, mit einem grünen Röcklein angetan, seine Mutter, das ältere Mädchen dagegen behielten die Niederländer auf dem Schiff. Es ist, wie der Herausgeber anmerkte „jetzund newlich zu Amsterdam gestorben“, überlebte also die Reise nach Europa nur um wenige Wochen.

Wie komplex die Arbeit an der eigenen Identität und Überlegenheit werden konnte und wie intensiv Differenz und Distanz immer wieder neu auszuhandeln waren, zeigte die zweite Episode, von der hier die Rede sein soll: Am 24. August 1599 rief der niederländische General Sebald de Weert seine Mannschaft zusammen, um mitten in der Magellanstraße in einer Bucht, die später „Ritterbucht“ genannt wurde,<sup>63</sup> nach mehrmonatigem unfreiwilligem Aufenthalt ein Gedenkzeichen errichten zu lassen. Die Gedenktafel sollte an

„diese so stattliche Holländische Armada“ erinnern, „die daselbst mit Gewalt / ungeacht aller Mühe und Gefahr durch gezogen / und die ersten gewesen under allen Nationen / die mit so vielen und großen Schiffen / sich solches understanden hatten.“<sup>64</sup>

Als Zeichen dieser von „Mühe und Gefahr“ geprägten Leistung und um die Loyalität der Adligen an Bord zu stärken, gründete er die Bruderschaft des „befreiten Löwen“ mit sechs auserwählten Mitgliedern, die zu den „vornembsten auff der Armada“ gehörten. Sie versprachen sich unbedingte gegenseitige Hilfe und Unterstützung und waren bereit Leib und Leben zu wagen, um ihren „Erbfeinden“ zu schaden. Als Zeichen für die Bruderschaft hinterließen die Niederländer eine Tafel mit ihren Namen auf einem Pfeiler angebracht, „dass sie von den vorüber fahrenden Schiffen möchte gesehen werden.“<sup>65</sup>

An diesem Ort äußerster existentieller Gefährdung setzten sie demnach ein Zeichen ihres Überlebenswillens, indem sie sich gegen alle Feinde verschworen und ein Memorialritual durchführten, dass ihre Namen und damit ihre Identität nicht nur der Nachwelt überliefern, sondern auch den kolonialen Konkurrenten ihren eigenen Anspruch auf Teilhabe an der Expansion entgegen halten sollte. Wie prekär ein solches Unterfangen an diesem Ende der Welt war, sollte sich allerdings schon bald zeigen. Kaum hatten die Niederländer die Bucht verlassen, gelangten sie zu einer Untiefe, die die Wahl des Gedenkortes als ungünstig erscheinen ließ. Sebald de Weert kehrte darum kurz darauf unter schwierigen Umständen mit einem Nachen zurück, um die Gedenktafel, „so sie zu eim Gedächtnuß alda auffgerichtet hatten“ zu holen und an einem besser geeigneten Ort neu aufzurichten. Als er an Land gehen wollte, bemerkte er an die achtzig Wilde mit Kanus, die ihm mit großem Geschrei Zeichen machten, an Land zu kommen; aber der Hauptmann fühlte sich einem solchen „Hauffen wilder Leuthe“ ohne ausreichende Bewaffnung nicht gewachsen und kehrte wieder zu den Schiffen zurück. Wie berechtigt seine Bedenken

63 Vgl. Abb. 3, Hondius Karte und zahlreiche weitere Karten, wie die Nodalkarte oder der Mercator Atlas.

64 *de Bry*, *America IX/2*, 1601, 33.

65 *Ebd.*, 34

waren, zeigte sich schon wenig später. Drei Nachen mit Bewaffneten, die der General ans Ufer sandte, stießen dort nur noch auf die Zeichen indigener Grausamkeit. Diese Wilden hatten nicht nur die Leichen der niederländischen Toten, die dort begraben lagen, wieder ausgegraben, sondern „auch gar unmenschlich und grausam verwundet und zerschnitten“. Der Leiche von Meister Ian Iansz, dem Barbier des Generals, hatten sie

„die Backen zerschnitten / den Kopf mit einem Prügel abgeschlagen / ihm ein Pfeil durch die Seite ins Hertz geschossen / und das Männlichglied abgeschnitten und also verstümmelt ...“.<sup>66</sup>

Das Grab eines anderen Niederländers, des Küchenmeisters vom Jagdschiff, fanden sie geöffnet und den Leichnam entwendet. So vermuteten sie voll Schrecken, die Wilden hätten ihn mitgenommen, für die verschreckten Niederländer ein deutlicher Hinweis auf Kannibalismus. Erbittert durchsuchten daraufhin die Soldaten den ganzen Ort nach den Grabschändern, mussten aber unverrichteter Dinge wieder aufs Schiff zurückkehren. Lediglich einige Teile der Gedenktafel, welche die Wilden abgenommen und in viele Stücke zerschlagen hatten, hatten sie gefunden. Die Gefährdung betraf hier demnach nicht nur das würdige Gedenken mittels einer entsprechenden Tafel oder das physische Überleben, sondern über den Tod hinaus drohten Leichenschändungen der entehrendsten Art und damit die Gefährdung des transzendentalen Heils. Die Erlebnisse in der Ritterbucht zeigten mit schmerzhafter Deutlichkeit die Vielfalt und Intensität der Bedrohungen bis hin zur brutalen Störung der Totenruhe, denen die Europäer in dieser unwirtlichen Weltgegend durch Naturgewalten, Hunger, europäische Konkurrenz und die indigenen Wilden ausgesetzt waren. Dabei konnte die Geschichte von der Gründung des Ritterordens und der Schändung der letzten Totenruhe zwei entgegengesetzte Deutungsangebote machen: Vor Ort – also in der Magellanstraße selbst – mussten die Holländer fürchten noch im Tod von den indigenen Kannibalen bedroht und physisch ausgelöscht zu werden und damit einen vollständigen Identitätsverlust zu erleiden. Aufgeschrieben, gedruckt und in Europa verbreitet dagegen konnten die Geschichten die Leser zu Hause ihrer Zugehörigkeit zur überlegenen europäischen Zivilisation versichern und so ihre Identität gerade durch den Bericht von der spezifischen Bedrohung europäischer Identität als Zerstörung von Memoria am Ende der Welt in besonderer Weise festigen und stabilisieren. Letzteres geschah keineswegs nur in der individuellen Lektüre, vielmehr ging das Toponym „ridders bay“ in zahlreiche – niederländische wie auch spanische – Karten<sup>67</sup> ein und verwies so auf diese spezifisch europäisch konnotierte, identitätsstiftenden

<sup>66</sup> *Ebd.*, 35.

<sup>67</sup> So verzeichnete etwa die Karte der Gebrüder Nodal „Reconincimento de los estrechos de Magallanes“ von 1621, die das topographische Ergebnis einer äußerst erfolgreichen Entdeckungsfahrt als Antwort auf Schouten/Le Maire war, explizit die „B. de los Cavalleros“ im westlichen Teil der Magellanstraße“ (vgl. *Early Spanish Voyages*, 188 f.) und in der niederländischen Kartographie nannten nicht nur die Magellanstraßenkarte von 1601, sondern auch zahlreiche weitere Karten des 17. Jahrhunderts die „ridders bay“ explizit. Die Ritterbucht ist auch in der Magellankarte, die Mercator in seinem Atlas von 1610 abdruckte, explizit genannt.

de Überlebensmaßnahme noch lange, nachdem sich vor Ort die Zeichen, konkret vor allem die Schrifttafel mit der potentiell an alle Anderen – Europäer wie Indigene – gerichteten Botschaft als außerordentlich ephemere erwiesen hatten.

Am Ende – „wie in Europa“

Das Spiel von Identität und Differenz und deren fortgesetzter Vermessung nahm eine halbe Generation später nochmals eine neue Wendung. Nun wurde als Vergleichskategorie erstmals explizit Europa genannt.<sup>68</sup> Im letzten Band der America-Serie der de Bry veröffentlicht, verquickte der Bericht von Alfred Dekker zur Reise von Jacques L'Heremite und der Nassauischen Flotte, die, als massiver antspanischer Angriff in der Neuen Welt intendiert, zu einem großen niederländischen Misserfolg wurde, in neuer Weise die Bestimmung ultimativer Alterität mit der Qualifizierung europäischer Eigenart. Dekker konstatierte in seiner Beschreibung, die Bewohner von Feuerland seien „von Natur Weiß als die von Europa“.<sup>69</sup> Aber nicht nur ihre von Natur aus weiße Hautfarbe ließ die Feuerländer den Europäern ähnlich erscheinen, sie waren vielmehr auch klug, wohlproportioniert und „von groesse und Statur wie in Europa.“ Mit dieser prinzipiellen Gleichartigkeit kontrastierte die sogleich konstatierte Scheußlichkeit ihrer Haare und ihrer scharfen Zähne, die denen von Mäusen glichen. Fremd erschienen auch die Nacktheit der Männer, die Muschelketten der Frauen und die Fellumhänge beider Geschlechter. Die Primitivität dieser indigenen Gruppen zeigte sich ebenso in ihren Behausungen, Erdhöhlen und Baumhäusern, wie in ihrer Angeltechnik mit Harpunen oder dem Fehlen von Eisenwerkzeug, das durch Steinmesser kompensiert wurde. Zu dieser zivilisationsgeschichtlichen Zuordnung in die Steinzeit war kaum ein größerer Kontrast denkbar, als das Lob ihrer Schiffsbautechnik, das unmittelbar folgte und in der Aussage gipfelte: „dass es auff'st letzt die form bekommt einer Venedischen Gondala.“ Venezianische Gondeln – mit diesem Vergleich erreichte der Text die maximale Annäherung der Wilden der Terra del Fuego an den Inbegriff europäischer Kultur und Zivilisation: Venedig. Die unmittelbar anschließende Bemerkung verglich gar die indigene Technik mit dem hol-

68 Vgl. *Peter Burke*, Did Europe exist before 1700?, in: *History of European Ideas* 1 (1980) H. 1, 21–29. Matthäus Merian, der Herausgeber des 14. Bandes spielte für den Europadiskurs des 17. Jahrhunderts mit seinem ab 1635 erscheinenden „Theatrum Europaeum“ eine wichtige Rolle, vgl. *Wolfgang Schmale*, Europäische Identität und Europaikonographie im 17. Jahrhundert, in: ders./Rolf Felbinger/Günter Kastner/Josef Köstlbauer, *Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert*, Bochum 2004, 73–115. Über die Erdteilallegorien wurde Europa allerdings bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts als überlegen ins Bild gesetzt, vgl. *Sabine Poeschel*, Europa – Herrscherin der Welt? Die Erdteil-Allegorie im 17. Jahrhundert, in: Klaus Bußmann/Elke Anna Werner (Hg.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*, Stuttgart 2004, 269–287.

69 *Matthäus Merian*, *America* vol. XIV, Hanau 1630, 22–24. Der Eindruck prinzipieller Ähnlichkeit wurde sogleich überdeckt durch den Bericht über ihre Körperbemalung, die der internen, individuellen Differenzierung diene: „sie bestreichen ihre Leiber mit rother Farb / und malen sich auff mancherley weise. Etliche sind Roth von Angesicht / von Beynen / Armen / Händen / wie andere Leuth / der ubrige Leib weiß / glatt / bemahlet / oder angestrichen. Alda sind auch ettlliche so halb roth / halb weiß sind / also dass jeder auff ein besondere manier gefärbt ist.“



ländischen Stapellauf: „Diß wissen sie sehr artig zu machen / stellen die Rinden auff hauffen / gleich wie man die Schiff auff dem Stapet in Holland thut.“ Entsprechend ließ sich auch die Seetüchtigkeit dieser Schiffe mit derjenigen holländischer Schuppen ohne Weiteres vergleichen. Mit dieser Kette positiver Statements unterstrich der Text noch einmal die bewusst intendierte – ebenso gezielte wie punktuelle – Annäherung in der Darstellung der Bewohner am Ende der Welt und im Zentrum der Zivilisation, nur um unmittelbar darauf die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen beiden drastisch vor Augen zu führen. Unterschiede und Antagonismen, die in Natur und Charakter der Indigenen begründet lagen und am Ende alle Versuche zur Verständigung und jegliches Vertrauen zunichte machten. Dies führte der Bericht wiederum in einer ganzen Folge von Negativurteilen vor, die darin gipfelten, an ein besonders scheußliches Massaker der Feuerländer an siebzehn Holländern zu erinnern: Bestien gleich fraßen sie Menschenfleisch, lebten ohne „ein füncklein von Religion und Polickey“ und waren so schamlos, „dass sie oft ihren Harn einander auff den Leib machen.“ So konnte es nicht erstaunen, dass sie in ihrer vollständigen Zivilisationsferne bar jeder technischen Einsicht, „die Europäische Waffen“ in ihrer Wirkung nicht verstanden und im Glauben lebten, weder Rappier noch Muskete könne ihnen schaden. Hinterhältig wie alle wahren Wilden versuchten sie endlich, die Europäer ins Verderben zu locken, und brachten sie um:

„Sie sind allzusammen böß und Schelmechtig / beweisen den Fremden am ersten nichts dann alle Freundschaft / under dessen dencken sie nichts anders als dieselben auff ein unversehens zu uberfallen und zu erwürgen / gleich wie es den 17 Männern von dem Schiff Arent / oder Adler widerfahren ist/ als oben erzehlet.“<sup>70</sup>

In dieser Schilderung der Bewohner am Ende der Welt fielen die größtmögliche Distanz und die größtmögliche Nähe in eins; die Vermessung der Differenz endete in einem paradoxen Resultat. Grenzziehung und Aufhebung oder Überwindung von Abgrenzungen wechselten in den verschiedenen Berichten der Schiffscrews wie auch in den Sammlungskompilationen und Reiseserien fortwährend miteinander ab. Die Magellanstraße wurde damit zu einem intensiv besetzten und aufgeladenen Projektionsraum. Als Erinnerungsort europäischer Identitätsdiskurse in Reiseberichten, Logbüchern und Karten aller Art machte sie es möglich, die für die Positionierung der eigenen Kultur in Raum und Zeit so zentrale Vermessung von Differenz immer wieder neu zu aktualisieren.

Wenn also Darwin in seinem Bericht von der *Beagle* in seiner Beschreibung der Bewohner von Feuerland unablässig zwischen Zeichen äußerster Befremdung und dem Ausdruck großer Bewunderung schwankte und den Indigenen ebenso vollständige Nicht-Domestizierung wie großes Entwicklungspotential attestierte, stand er – ob bewusst oder unbewusst – in einer Jahrhunderte langen Tradition. In dieser Tradition hatten Europäer nicht nur die Anderen positioniert und entwicklungsgeschichtlich fixiert, sondern damit zugleich ihre eigene Identität konstruiert und sich ihres eigenen Entwicklungspotentials versichert. Es kann daher nicht erstaunen,

---

70 Ebd., 24.



dass sich auch für Darwin die Bewohner der Terra del Fuego als Projektionsfläche für dieser Art Vermessungen angeboten haben.

Um 1600 zwischen den europäischen Nationen heftig umkämpft, machte die Passage zwischen Atlantik und Pazifik darüber hinaus auch die Positionierung gegenüber den europäischen Konkurrenten am Ende der Welt möglich und notwendig. Der fortgesetzte, unaufhörliche Positionsbezug konnte dank der besonders intensiven Grenzerfahrungen, die die Magellanstraße mit ihren extremen klimatischen und nautischen Bedingungen, dem permanent drohenden Hungertod und der ultimativen Zivilisationsferne der kannibalischen Indigenen immer wieder erzwang, besondere Authentizität für sich beanspruchen. So blieb die Magellanstraße trotz ihrer Entlegenheit während Jahrhunderten ein zentraler Ort auf der Karte der Topographie zur Vermessung von Differenz und Welt.